

St. Josefs Gärtchen



Der Ueberfall.

Nach einer wahren Begebenheit von Nikolaus Goëze.

Es war gegen zwei Uhr Nachts, gerade wollte der Kaplan im Pfarrhause seine Studienbücher zuschlagen und das Lämpchen ausblasen, um auch endlich sich zur Ruhe zu begeben, da durchdrang mit hellem, scharfem Tone die Haussglocke die nächtliche Stille und Ruhe des Pfarrhofes. „Wahrscheinlich ein Versegang“, dachte der Kaplan und zündete eine Kerze an. Nun stieg er die alte, knarrende Holztreppe zur Haustür hinab und öffnete. Draußen stand ein junger Bursche von wenig vertrauenerweckendem Aussehen, der den Priester bat, ihm zu einem Kranken drunten im Dörre zu folgen. Der Kaplan bedeutete ihm, er solle ihn auf dem Kirchhofe erwarten, bis er mit dem Sanktissimum käme. Nachdem er die Haustür wieder verschlossen, ging er durch eine geheime Tür in die Kirche zum Hochaltar. In der Krankenburse, welche er sich bereits umgehängt hatte, verbarg er den eucharistischen Gott. Da der Pfarrer den Schlüssel zum Kirchenportal Nachts stets bei sich hatte, musste er wieder durch die geheime Tür und von da kam er auf den Kirchhof. Als er in die rauhe Nachtfalte trat, umfing ihn eine schwerdrückende, dumpfe Dunkelheit, denn der Mond schien nicht um diese Zeit. Er konnte niemanden gewahren, der ihn zum Kranken führe. Nun ging er zur Straße, da der Mann den Weg zum Kirchhofe vielleicht nicht gefunden hatte. Da standen zwei noch schwärzere Gestalten als die Nacht vor ihm und drohten mit heiserer Stimme: „Den Kirchenschlüssel her oder das Leben“. Natürlich war der Priester bei der unvermuteten Begegnung zusammengefahren. Bald aber fasste er sich wieder und antwortete ruhig: „Zunächst habe ich jetzt den Kirchenschlüssel gar nicht, und dann kann ich Ihnen versichern, es ist in unserer armen Kirche an nennenswertem Schmuck und Zierrat nichts, was Sie mitnehmen könnten. Lassen Sie mich also meines Amtes walten!“ Da leuchtete einer der Gesellen dem Priester mit seiner Taschenlampe ins Gesicht, und als er den ruhigen und ehrlichen Ausdruck seines Gesichtes sah, glaubte er den Worten des Priesters. Jedoch hatten sie im Scheine der Lampe die Goldstückereien der Krankenburse blitzend gejehen. Jetzt versuchten sie, ihm die Bursche zu entreißen. Ein heiliger Zorn flammte in des Priesters Seele auf, als er den Burschen zurief: „Hinweg, ihr gottoßen Schurken, ich habe das Sanktissimum bei mir!“ Darauf antworteten die Bestien mit einem Hohngelächter und einer von ihnen zog ein scharfes Messer und schchnitt im Nu die Finger von der Hand, die die Bursche hielt. Mit einem, die Nacht mit Grauen und Entsetzen durchbebenden Schrei stürzte der Priester ohnmächtig zu Boden. Durch den Schmerzensschrei erschreckt, ließen die schamlosen Räuber, in Angst, sie würden erfaßt werden, davon. Der herbeieilende Pfarrer fand seinen Kaplan

unter furchtbaren Schmerzen am Boden liegend, mit der unverletzten Hand die Bursche fest umklammernd. —

Die barmherzige Schwester, welche den verletzten Priester pflegte, führte eines Tages einen tief traurig ausschenden Mann ins Krankenzimmer, welcher sofort wortlos sich auf den Boden warf und laut zu schluchzen und zu weinen anfing. Erstaunt richtete sich der Kranke auf und betrachtete den weinenden Mann. Mit tröstenden Worten suchte er die gequälte Seele des Weinen den aufzurichten. Mühsam unter Schluchzen erzählte der Kneide, er sei einer der Gesellen, die ihn neulich überfallen hatten. Seine Seele sei so gerührt geworden, da er sah, wie der Priester lieber alles ertrüge, als sich die Bursche mit ihrem heiligen Inhalte rauben zu lassen. Nun habe es ihn gepackt! Er bereue seine gotteslästerliche Tat und wolle beichten und von nun an ein gutes und braves Leben führen. Da weinte selbst der Priester. Voll heißen Dankes gegen Gott im Herzen, erhob er seine Augen zum Kreuzifix. „O, wie freute er sich, daß sein Leid doch wenigstens eine Frucht brachte. „Hochwürden, kann ich denn noch Gottes und Ihre Verzeihung erlangen“, rief gequält der Mann aus. „O, natürlich, mein Lieber, Gott ist barmherzig“, sagte der junge Priester aus ganzem Herzen. —

Reiseabenteuer und Missionsarbeiten eines Glaubenshelden in alter Zeit.

(Fortsetzung.)

Kaum standen wir vor der Hütte, als die Leute, welche uns die Maultiere zugeführt hatten, augenblickliche Bezahlung verlangten, und zu gleicher Zeit bemerkte uns Scheik Furt, daß wir uns beeilen möchten, die Geschenke für den König auszuwählen, welche umso bedeutender sein müßten, weil wir gegen den Gebrauch des Landes bei der ersten Vorstellung ohne solche erschienen seien. Obgleich wir nun nach seiner Angabe einige seine, indische Stoffe, mehrere Teppiche, ein Butzästchen und mehrere andere schöne chinesische Arbeiten zurecht legten, veranlaßte doch der heimtückische Alte den König, diese Geschenke zurückzuweisen, um von uns noch wertvollere zu erhalten. Als ich sie daher im Auftrage des Patriarchen überreichen wollte, wurde ich sehr ungnädig und mit der Bemerkung empfangen, daß es für einen Fürsten von seinem Range schimpflich sein würde, solche unbedeutende Gegenstände anzunehmen, worauf ich ihm kurz antwortete, daß wir nicht gejammert seien, mehr zu geben, und mich unwillig entfernte. Diese Erklärung kam ihm sehr unerwartet und da er sich alsbald überzeugte, daß wir von unserem Entschluß nicht abgingen, so nahm er diese Geschenke zwar an, konnte es aber nicht über sich gewinnen, seinen Verdruß zu verborgen. Seine Ungnade ward uns besonders dadurch fühlbar, daß wir keine frischen Lebensmittel bekamen,

nachdem die von uns mitgebrachten aufgezehrten waren. Das Land ist zwar in der Tat sehr unfruchtbare und arm, doch liefert es Ziegen und Honig und wir wären mit dieser Nahrung sehr zufrieden gewesen, wenn wir sie uns hätten verschaffen können; den Eingeborenen war aber der strengste Befehl erteilt worden, uns um keinen Preis etwas zu verkaufen, wodurch man uns zwingen wollte, unser ganzes Besitztum als Geschenk abzugeben, um daran einen durstigen Unterhalt zu erlangen. Ich entschloß mich daher nach vorausgegangener Beratung mit dem Patriarchen, dem Könige ernste Vorstellungen zu machen und ihm mit dem Borne des Negus zu drohen. Er stellte geradezu das Verbot, uns Lebensmittel zu verkaufen, in Abrede und beteuerte mir, daß es jedem seiner Untertanen, der uns nach dem Leben trachten oder auch nur irgend ein Leid zufügen würde, den Kopf kosten solle. Man greift uns freilich, entgegnete ich, nicht mit Dolch und Gift an, aber man will uns Hungers sterben lassen, indem man uns keine Lebensmittel verkaufst. Wir sind in eurer Gewalt und ihr könnt uns das Leben nehmen, wenn es euch beliebt; ist dies aber eure Absicht, so tut es unverweilt, ohne uns lange schmachten zu lassen. Der König schien von meiner Rede, wobei ich ihm den Hals hinstreckte, gerührt und versprach mir, daß wir fortan keinen Mangel leiden sollten. Er hielt auch wirklich Wort, denn wir konnten uns noch an demselben Abend drei Ziegen für den geringen Preis eines Talers kaufen, auch gab man uns etwas Honig und überhaupt wurden wir besser behandelt, obgleich einzelne Mauren keine Gelegenheit vorübergehen ließen, ihren Haß gegen uns zu zeigen; so verschütteten sie die Löcher, welche wir zur Gewinnung des uns nötigen Wassers gegraben hatten, bis unsere Diener einen dieser Böswichtige auf der Tat ertappten und derb durchprügeln. Da wir überzeugt waren, daß man auf Rache gegen uns sann, so hatten wir keinen sehnlicheren Wunsch, als den Hof zu verlassen, aber der König verschob unter allerlei Vorwänden die Abschiedsvorstellung von Tag zu Tag, bis ich endlich auf den Einfall kam, mich an den Minister, welcher als der Günstling der Fürsten galt, zu wenden und ihm ein bedeutendes Geschenk zu versprechen, wenn es ihm gelingen würde, unsere Entlassung zu bewirken. Er kam noch in der Nacht zu uns und der Handel wurde abgeschlossen, worauf uns der König nicht nur sogleich entließ, sondern uns auch die zur Fortbringung unseres Gepäckes erforderlichen Kamele zur Verfügung stellte.

Am 5. Juni setzten wir endlich unsere Reise fort, begleitet von den beiden Leuten, die uns der Negus entgegen gesetzt hatte. Die Wege, welche man uns führte, waren abscheulich und wimmelten von Schlangen, die sich uns, wenn wir auf sie traten, um die Füße wandten, denn wir konnten ihnen, da wir der glühenden Sonnenhitze wegen bei Nacht reisten, nicht ausweichen. Gewöhnlich mußten wir, ohne anzuhalten, große Strecken zurücklegen, um zu den Orten, wo Wasser anzutreffen war, zu gelangen und hatten wir sie völlig erschöpft erreicht, so stand uns keine andere Stärkung zu Gebote, als etwas Honig oder ein Schnittchen an der Sonne gedörrtes Kuhfleisch. Nach einigen Tagen kamen wir in eine von den Regengüssen zwischen den Bergen gebildete Schlucht, wo wir gutes Wasser und einige Kühlung fanden und uns während der drei Tage, welche wir zum Aufsteigen in derselben brauchten, wieder erholtet. In der Schlucht strömt ein Fluß, welcher sie zur Regenzeit ausfüllt, im Sommer aber fast

ganz verschwindet und nur hier und da aus der Erde hervorbricht. An solchen Stellen tranken wir nach Herzenslust und nicht selten zwiel und füllten unsere Schläuche. Nachdem wir die Schlucht verlassen und wieder einige Tage über eine dürre Ebene gezogen waren, erreichten wir ein von hohen Bergen eingeschlossenes, enges Tal, durch welches sich die einzige aus Danali nach Abyssinien führende Straße hinzieht. Gott hat ohne Zweifel diese Stelle zur Erquickung der armen Reisenden geschaffen, damit sie, wenn sie lange genug Hunger und Durst gelitten haben, hier der Ruhe pflegen und neue Kräfte sammeln können. Sie finden hier Wasser, stets grüne Bäume und eine wohltuende Kühlung, welche, durch den sich zu bestimmten Stunden des Tages erhebenden Wind unterhalten wird. Der Führer unserer Kamele, ein alter Muhammedaner, welcher nie versäumte, vor unseren Augen pünktlich zu der vorgeschriebenen Zeit seine Gebete zu verrichten, benützte den Aufenthalt in dieser anmutigen Gegend, um uns mancherlei Kleinigkeiten zu entwerden. Noch unverschämter bestahlen uns seine weniger frommen Gefährten, wo sich ihnen eine Gelegenheit bot und wir sahen uns endlich genötigt, unser Eigentum dadurch zu schützen, daß wir ihnen mit unseren Messer drohten, vor welchen sie eine unbeschreibliche Furcht haben. Überhaupt habe ich mich während meines Umganges mit den Mauren überzeugt, daß sie, wenn man sich gütig und gesäßig zeigt, gar bald grob, zudringlich und unerträglich werden, und daß man sie nicht eher zur Vernunft bringt und mit ihnen auskommt, als bis man sie mit unnachgieblicher Strenge behandelt und mit dem Stocke in der Hand in gebührender Ehrerbietigkeit hält.



M. M. A. Schon wiederholt wurde hier im Briefkasten darauf hingewiesen, daß der, welcher sein Almosen für allgemeine Missionszwecke gibt, dem Missionswerke gerade so nützt wie der, der es für Heidenkinder gibt. Wenn man es für Heidenkinder gibt, so wäre es sehr angebracht, bei der Entwertung des deutschen und österreichischen Geldes das Doppelte der früheren Summe zu entrichten, also etwa 50 M. Wer das nicht leisten kann, gebe eben sonst für die allgemeinen Missionszwecke; denn die Heidenkinder müssen doch auch erzogen und unterhalten werden. — An Verschiedene: Bitte doch recht bald, das Abonnement für Berg zu bezahlen! — A. B. Brief m. Einlage erh. — Werpeloh A. 3. 50 M Almosen. — M. Sch. H. 50 M. — Wurmansquid: 1 Heidenk. u. Alm. — J. T. 50 M als Gelöbnis. — A. 100 M Dank zu Ehren der hl. Rita. — Unerkannt 10 M als Erfüllung eines Vertrages. — F. b. Rengensburg, 10 M Alm. — P. Schweizingen, 15 M f. Heidenkinder. — Basel: Alles erh. u. besorgt. — S. d. Ehren d. hl. J. Th. —

Heidenkinder und Antoniusbrot sind teils als Dank, teils als Bitte eingegangen von: Echhausen 21 M. Maria Josef. — Klingenmünster H. Josef, Maria, Anton. — Algetshausen 25 Fr. Joh. Josef. — Altdorf 25 Fr. Hdt. — A. E. D. 25 M Anna. — J. Sch. Bistross 53 Fr. Pierre und Justin. — Tiengen, Maria Ursula. — Breslau, Josef Antonius. — Louwwiller, Maria Jeanne, Antonia, Josef Antonius, Johann Pierre, Josef Elisa, Maria Christine Catharine, Augustinus Iidor, Stephanus Hugo, Leo Ludwig, Monika Rosalia, Antonia Aloysia Catharine, Theresia v. K. Feu, Crescentia Theresia Jeanne. — Eßen-West, 50 M Antoniusbrot. — D. 25 M (Annemarie) u. Alm. — Neustadt 50 M „Antonius“ u. Antbrt.

Wir richten an unsere verehrten Leser und Leserinnen auch die herzliche Bitte, für unsere Missionsvertretung das